

## 9. Fazit

---

»Those nomads – not by choice but by the verdict of a heartless fate – remind us, irritatingly, infuriatingly and horrifyingly, of the (incurable?) vulnerability of our own position and of the endemic fragility of our hard-won well-being« (*Bauman 2016, 16*).

Noch im August 2021 zeichneten Politiker:innen aus unterschiedlichen Lagern kurz vor den deutschen Bundestagswahlen erneut die Drohkulisse einer Wiederholung des Sommers der Migration 2015 und mahnten eine entschlossene Bekämpfung von Fluchtursachen vor Ort – in diesem Fall in Afghanistan und den Nachbarstaaten – an. Die anhaltende Wirkmächtigkeit des Fluchtursachen-Diskurses und des hegemonialen Verständnisses, das sich in den letzten Jahren herausgebildet hat, wurde damit erneut unter Beweis gestellt. Doch nachdem auch im letzten Kapitel der Stabilität nachgegangen wurde, die sich in dieser hegemonialen Konstellation zeigt, soll abschließend nach einer Rekapitulation der Ergebnisse erneut die Umkämpftheit des Fluchtursachen-Diskurses ins Licht gerückt werden (9.1 und 9.2).

Der Diskurs um Fluchtursachenbekämpfung stellte ein wesentliches Moment der europäischen Migrationspolitik im Kontext der Krise des Grenzregimes 2015 dar und bildete den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Im Zentrum stand die Frage, wie sich die Intensivierung des Diskurses um Fluchtursachenbekämpfung im Zuge der Krise des Grenzregimes 2015 aus hegemonietheoretischer Perspektive erklären lässt und wie sich die hegemonieorientierten Kämpfe um Fluchtursachen(-bekämpfung) gestalteten.

Die Analyse des *strukturellen* Kontextes (4.1) zeigte unter Rückgriff auf die Konzepte der imperialen Lebensweise und der Externalisierungsgesellschaft, dass Migrationspolitiken stets zur Reproduktion und Stabilisierung des asymmetrischen Nord-Süd-Verhältnisses beitragen. Den *historischen Kontext* habe ich zum einen anhand der Geschichte der Europäisierung der Migrationspolitik verdeutlicht, denn der Fluchtursachen-Diskurs ist im europäischen Kontext nicht zu trennen von der Herausbildung des europäischen Staatsapparate-Ensembles (4.2). Zum anderen zeigte die Genealogie des Fluchtursachen-Diskurses, wie dieser auf

der internationalen, der europäischen sowie der nationalen *scale* bis in die 1980er Jahre zurückverfolgt werden kann (4.3). Vor diesem Hintergrund ließen sich Kontinuitäten und Brüche bis zu den aktuellen Artikulationsformen des Diskurses im Verlauf der Analyse kenntlich machen.

Im Zentrum des folgenden Kapitels (5) standen die Bewegungen der Fluchtmigration im Sommer der Migration sowie die unmittelbaren Reaktionen der Exekutiven auf die dadurch ausgelöste Krise des Grenzregimes. Die Forderung nach Fluchtursachenbekämpfung materialisierte sich primär in neuen Finanzierungsinstrumenten, die zum einen auf Entwicklungshilfe und zum anderen auf die Förderung privatwirtschaftlicher Investitionen setzen. Damit erfuhr der Fluchtursachen-Diskurs in der Folge eine Hochkonjunktur. Er erwies sich als umkämpftes Terrain, auf dem unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte versuchten, ihre (migrations-)politischen Forderungen durchzusetzen. Der Impuls, den die eigensinnigen Praktiken der Migrant:innen darstellen, wurde damit in Kämpfen um Hegemonie aufgenommen und auf dem politischen Terrain ausagiert.

Die Akteursanalyse (6) zeigte, dass insbesondere das linksliberal-alternative, das konservative und das neoliberale Hegemonieprojekt in den diskursiven Kämpfen um Fluchtursachenbekämpfung auf wichtige Ressourcen zurückgreifen konnten, was nicht zuletzt mit deren Verankerung in bestimmten Staatsapparaten zusammenhing. Drei Strategien stellten sich daher als besonders präsent im untersuchten Konflikt heraus: Erstens war dies die Maßgabe Fluchtursachen mittels Entwicklungshilfe zu bewältigen, zweitens wurde Fluchtursachenbekämpfung mit dem innenpolitischen Ziel der Migrationskontrolle verknüpft und drittens sollten zur adäquaten Bekämpfung von Fluchtursachen privatwirtschaftliche Investitionen gefördert werden. Der linke Flügel des linksliberal-alternativen Projektes fand sich im Falle der ersten Strategie in Abwehrkämpfen gegen eine Instrumentalisierung von Entwicklungspolitik für innenpolitische Ziele wieder. Der zweiten Strategie setzten Akteur:innen des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojektes die Forderung entgegen, Fluchtursachen gelte es als Frage globaler sozialer Ungleichheit zu adressieren.

Im selben Kapitel habe ich auch die rhetorisch-diskursiven Strategien der Hegemonieprojekte in den Blick genommen und damit das Ringen um das hegemoniale Verständnis von Fluchtursachen(-bekämpfung) vertieft. Die Analyse machte deutlich, dass konservative Strategien auch deshalb eine große Wirkung entfalten konnten, weil fast alle anderen gesellschaftlichen und politischen Akteur:innen der Debatte die zentralen Positionen des konservativen Projektes – den Verhinderungsbias und das internalistische Verständnis – zumindest implizit, teilweise aber auch explizit mittrugen und damit stärkten. Dies ermöglichte ihnen, eigene Forderungen in den Diskurs einzuschreiben. Gegenhegemoniale Strategien, die eben diese maßgeblichen Momente des hegemonialen Verständnisses fundamental kritisierten, verfolgten der linke Flügel des linksliberal-alternativen und das proeuropäisch-

soziale Hegemonieprojekt. In Kapitel 7 habe ich die Ergebnisse der vorhergehenden Analyseschritte zusammengeführt und gezeigt, wie sich das hegemoniale Verständnis von Fluchtursachenbekämpfung schließlich durchsetzte und sich damit unter Führung konservativer Kräfte ein neues politisches Projekt formieren konnte, das sich mit dem Migrationsmanagement verknüpft und dieses transformiert.

Abschließend wurde der Aspekt der hegemonietheoretischen Analyse vertieft, den ich als Tiefendimension der Hegemonie bezeichnet habe (8). Ich arbeite anhand meiner Analyse des Fluchtursachen-Diskurses heraus, dass die Verankerung hegemonialer Vorstellungen im Alltagsverstand für die hegemonietheoretische Analyse besonders relevant ist. Ich konnte anhand meiner Analyse plausibel machen, dass sich die Diskursstrategien des konservativen Hegemonieprojektes auch deshalb als besonders wirkmächtig erwiesen, weil sie auf Vorstellungen beruhen, die tief im Alltagsverstand sowie entsprechenden Alltagspraxen verwurzelt sind. Dies habe ich anhand der tief verankerten Hegemonie der Grenze sowie des Externalisierungshabitus ausgeführt.

Die Analyse des Fluchtursachen-Diskurses im Kontext des Sommers der Migration, die in der Form bisher nicht vorliegt, stellt den empirischen Beitrag meiner Arbeit dar. Darüber hinaus leiste ich einen methodologischen Beitrag zur Weiterentwicklung der historisch-materialistischen Politikanalyse: Erstens kommt der Krise als historisches Ereignis, das eine neue Konjunktur an Kämpfen (um Fluchtursachenbekämpfung) auslöst, eine herausgehobene Rolle in Form eines eigenen Analyseschritts zu. Zweitens habe ich mithilfe der hegemonietheoretisch fundierten Diskursanalyse die (rhetorisch-)diskursiven Auseinandersetzungen ins Zentrum des analysierten Konflikts gerückt und damit eine neue Form der Prozessanalyse skizziert. Deren Fluchtpunkt stellte das hegemoniale Verständnis von Fluchtursachen(-bekämpfung) dar, das sich im Zuge der Krise herausbildete. Und drittens legt meine Arbeit einen Schwerpunkt auf die Dimension der Verankerung hegemonialer Strategien im Alltagsverstand und den Alltagspraxen – die Tiefendimension von Hegemonie. In einem eigenen Kapitel (8) hebt sie die Relevanz dieser Dimension zur Erklärung hegemonialer Konstellationen hervor. Theoretisch führt die Arbeit den Zusammenhang zwischen globalen Nord-Süd-Verhältnissen und Migrationspolitiken aus und bietet darüber hinaus im Anschluss an andere wissenschaftliche Beiträge eine Zusammenführung von Konzepten Antonio Gramscis und Pierre Bourdieus auf verschiedenen Ebenen an (insbesondere Hegemonie vs. symbolische Macht, Alltagspraxen/Alltagsverstand vs. Habitus). Diese gilt es in weiteren Arbeiten zu vertiefen.

## 9.1 Krise und Irritation des Externalisierungshabitus

Ich habe in meiner Analyse verdeutlicht, dass ich den Fluchtursachen-Diskurs als Ausdruck der Krise des Grenzregimes verstehe. Zum einen verweist das sich herausbildende hegemoniale Verständnis von Fluchtursachen und deren Bekämpfung auf die Stabilität und das Beharrungsvermögen des EU-Migrations- und Grenzregimes (siehe 8.1 und 8.2). Dieser »Prozess der Verstetigung« (Dzudzek/Kunze/Wullweber 2012, 19), der Re-Stabilisierung und Konsolidierung prägte im Nachgang des Sommers der Migration den Fluchtursachen-Diskurs maßgeblich. Nichtsdestotrotz kam es auch – zumindest partiell – zu einer Irritation der zwei im Alltagsverstand eingelagerten Momente einer tief verankerten Hegemonie der Grenze und des Externalisierungshabitus. Denn

»das Konzept der Hegemonie benennt [...] zum einen den Prozess der Verstetigung – der Normalisierung und Veralltäglicung – gesellschaftlicher Beziehungen, bei gleichzeitigem Ausschluss alternativer Relationen. Zugleich beinhaltet es die Möglichkeit der gegenhegemonialen Bewegung – der Wiederbewusstmachung und der Repolitisierung von Alternativen.« (ebd.)

Die tausendfachen Grenzübertritte, die Präsenz der Geflüchteten, das Sichtbarwerden der zurückgelegten Etappen sowie deren menschenunwürdigen Belastungen und das solidarische Willkommen im Sommer 2015 hatten das europäische Grenzregime erschüttert; nicht zuletzt durch die »menschlichen Körper, die plötzlich physisch vor uns stehen« (Lessenich 2016, 166). Nicht nur die Geflüchteten selbst waren unweigerlich sichtbar als plötzlich Anwesende. Spürbar wurde auch die durch »border struggles« umkämpfte und »immer instabilere Trennungslinie zwischen dem ›Innen‹ und ›Außen‹, zwischen Inklusion und Exklusion« (Mezzadra/Neilson 2013, 13). Die Ereignisse in den Sommermonaten 2015 haben damit die Fragilität von Grenzen vor Augen geführt und deren tief verankerte Hegemonie herausgefordert.

Der Fluchtursachen-Diskurs zeigt außerdem, wie die Krise eine Auseinandersetzung mit Flucht und Migration im globalen Kontext hat aufscheinen lassen. Als diffuse Ahnung, Irritation oder Unbehagen, aber auch mit offensiven Spuren im politischen und medialen Diskurs. Das Ankommen der Vielen ließ »die Krise« nach Europa kommen – weder ausschließlich im Sinne von Problemen »für und in Europa«, noch als etwas »außerhalb Europas oder an seinen Rändern« Verursachtes (Heller et al. 2016, 12), sondern als vitale Realität. Die Bewegungen der Fluchtmigration wurden im Lichte globaler struktureller Machtasymmetrien sichtbar, als »Ausdruck einer neuartigen Form der Stofflichkeit, der Spürbarkeit, der Sichtbarkeit der Externalisierungsgesellschaft – und ihres Preises« (Lessenich 2016, 167). Geflüchtete, so formulieren es Ulrich Brand und Markus Wissen, »verkörpern das universelle Leiden an der imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017, 174). Spätestens

2015 habe klar gemacht »dass Menschenschicksale in der heutigen Zeit global miteinander verwoben sind« (Fuchtel 2017, 27), kommentierten Politiker:innen. Damit bestätigte sich: Insbesondere in der Krise kann die Grenze »als Kaleidoskop oder Brennglas globaler sozialer Konflikte« dienen, so dass sich genau hier »asymmetrische Globalisierungsprozesse kritisch analysieren und herausfordern« lassen (Hess et al. 2014, 16). Mit der Krise wurden die Verdrängungsleistungen, die wesentlich für die Grenze sind, irritiert und ebenso der Externalisierungshabitus mit seinen Praxen des Verdrängens und Auslagerns. Der Diskurs um Fluchtursachen und deren Bewältigung, so die These, reagierte auf die mit den Ankommenden sichtbar werdenden Zusammenhänge. Mit Foucault könnte man von einem »strategischen Imperativ« sprechen, der durch eine »unstete[] Bevölkerungsmasse« – die in Europa Ankommenden – ausgelöst wurde (Foucault 2003, 393).

Den beschriebenen Irritationen, die die Ankunft der Geflüchteten im Sommer 2015 auslösten, geht auch Huke mit Blick auf die Willkommensbewegung nach. So zeigt seine Analyse von Interviewmaterial aus den Jahren 2018 und 2019 mit Menschen aus Willkommensinitiativen, dass die Anwesenheit von, aber vor allem die Begegnungen und gemeinsamen Erfahrungen mit den Angekommenen zu »Rissen im Externalisierungshabitus« geführt haben (Huke 2021). In der Willkommensbewegung sei es möglich gewesen »Erfahrungsblockaden« in »fragilen Erfahrungsprozessen durch konkrete Begegnungen« (Huke 2021, 139) teilweise zu überwinden. Dies sei deshalb möglich gewesen, weil Grenz- und Migrationsregime »getrennte Erfahrungsräume« (ebd., 144) schaffen und dieses Trennungsdispositiv<sup>1</sup> durch die Krise der europäischen Migrationskontrolle zumindest in Teilen unwirksam wurde. Durch ihre Anwesenheit machten die Geflüchteten genau diejenigen Erfahrungen sichtbar, »die im Alltag in Deutschland verdrängt und ausgeblendet werden« (ebd., 146): »die globale soziale Ungleichheit von Lebenschancen und die Begrenztheit imperialer Lebensweisen« (ebd.).

Die daraus resultierenden Irritationen im Externalisierungshabitus ließen somit auch eine andere Auseinandersetzung mit den Fragen nach den Ursachen von Fluchtmigration zu. Dies führte offensichtlich zu einem Unbehagen aufgrund einer neuen »Evidenz unseres Lebens auf Kosten anderer« (Lessenich 2016, 185) und damit auch dazu, die Begrenztheit der Externalisierungsgesellschaft wahrzunehmen. Auch Brand und Wissen sprechen von einem »Unbehagen am Habitus«, das auch »zur Politisierung der bestehenden Verhältnisse und zur praktischen Suche nach Alternativen« führen könne (Brand/Wissen 2017, 60). In Teilen übersetzten sich diese Irritationen in hegemonieorientierte Strategien, wie in Kapitel 6 aufgezeigt wurde.

---

1 Weitere Trennungsdispositive führen zu getrennten Erfahrungsräume *innerhalb* nationalstaatlicher Grenzen, wie entlang von Klassen- oder Geschlechterverhältnissen (Huke 2021, 139).

Die Folgen der Irritationen des Externalisierungshabitus können sehr unterschiedlich ausfallen. So wurden in Teilen der Willkommensbewegung solidarische Praxen etabliert und dahingehend reflektiert.<sup>2</sup> Andererseits kam es zu gewaltvollen Reaktionen der Abwehr, welche die verursachten Irritationen im Externalisierungshabitus mit neuen Bestrebungen der Ausgrenzung beheben wollten. So beschreibt auch Huke, wie rechte Parteien wie die AfD umso vehementer darauf drängten, »Geflüchtete abzuwehren und auszugrenzen, Grenzregime weiter aufzurüsten und darüber getrennte Erfahrungswelten (wieder-)herzustellen, in denen globale Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Ungleichheit de-thematisiert sind« (Huke 2021, 151). Lessenich verweist auf eine »kollektive Angst« vor »dem Ende des ›guten Lebens‹ auf Kosten anderer« (Lessenich 2016, 169). Es ließe sich auch von einer »Identitätspanik« (Balibar 1993, 154) sprechen, die umso drängender wird, je fragiler (national-)staatliche Strukturen und Grenzen sowie die damit verbundenen materiellen Absicherungen erlebt werden. Die Identitätspanik, so Joachim Hirsch, sei in diesem Sinne nicht nur als sozialpsychologisches Phänomen zu verstehen, sondern auf materielle Interessen zurückzuführen (Hirsch 2002, 107): die Aufrechterhaltung der imperialen Lebensweise, in die der Großteil der Menschen im globalen Norden – wenn auch in sehr unterschiedlichem Maße – verstrickt ist. Somit verweisen die Irritationen des Habitus der Externalisierung auf vage Potenziale für emanzipatorische Veränderungen und zugleich auf die Gefahr autoritärer Einhegungsversuche.

Mit Gramsci ließe sich davon sprechen, dass mit dem Sommer der Migration auch die Widersprüche im »auf bizarre Weise« (Gramsci 1994, H. 11, §12, 1375f.) zusammengesetzten Alltagsverstand in besonderer Weise hervortraten. Und es sind diese Widersprüche zwischen der präsent gehaltenen Erfahrung sowie den bestehenden Verhältnissen einerseits und hegemonialen Vorstellungen andererseits,<sup>3</sup> an die auch emanzipative Strategien und gegenhegemoniale Interventionen anknüpfen können. Wichtig ist, dass diese Strategien »mit dem praktischen Leben verbunden und ihm implizit« (ebd., 1382) sind. Die Erfahrungen im und nach dem Sommer der Migration haben das praktische Leben in vielfältiger Weise verändert und den Alltagsverstand, den Gramsci ansonsten als »auf bornierte Weise neuerungsfeindlich und konservativ« (Gramsci 1994, H. 11, §13, 1397) beschreibt,

- 
- 2 Allerdings gehen die Einschätzungen hier auseinander. So seien Refugee-Aktivist:innen oftmals weniger euphorisch hinsichtlich der Willkommensbewegung, merkt Bendix an: Sie »kritisieren den Paternalismus und das unpolitische Handeln in der Willkommenskultur, in der davor Halt gemacht wird, tiefer liegende Zusammenhänge zu ergründen und die eigene weltgesellschaftliche Position zu reflektieren (Osa 2015)« (Bendix 2018b, 2).
  - 3 Als Beispiel für solche Widersprüche weisen Becker et al. darauf hin, wie es zwar eine sehr wirkmächtige (hegemoniale) Auffassung im Kapitalismus sei, wonach sich Leistung lohnen müsse (Becker et al. 2013, 111). In der Realität erleben jedoch viele Menschen, dass sie »sich noch so sehr anstrengen – etwas leisten – können und dennoch auf keinen grünen Zweig kommen, weil sie nur Arbeit im Niedriglohnssektor finden« (Becker et al. 2013, 112).

in Bedrängung gebracht. Dies hatte sowohl verfestigende und konsolidierende Effekte auf den Alltagsverstand als auch – zumindest in Teilen – destabilisierende. Die virulenten Auseinandersetzungen um die Forderung nach einer Bekämpfung von Fluchtursachen sind Ausdruck dieser Spannung zwischen herrschaftsförmiger Stabilisierung und gegenhegemonialen Interventionen.

## 9.2 Kämpfe um Migration und das Nord-Süd-Verhältnis

Im Kern geht es in dieser Spannung um das asymmetrische Nord-Süd-Verhältnis, das im Fluchtursachen-Diskurs verhandelt wird. Denn die Analyse hat gezeigt, dass die dort ausgetragenen Kämpfe um Hegemonie auf diesen tieferliegenden Konflikt verweisen, der Migrationspolitiken sowie ökonomische und soziale Verhältnisse wesentlich prägt. Durch meine Arbeit zieht sich demnach die Frage, ob und wie durch die Erschütterungen im Sommer 2015 dieser grundlegende Konflikt neu verhandelt wurde. Die Ergebnisse meiner Analyse legen nahe, dass der Fluchtursachen-Diskurs durch das hegemoniale Verständnis von Fluchtursachen und deren Bekämpfung dazu beigetragen hat, das postkoloniale Grenzregime erneut zu stabilisieren. Denn es gelang einer Allianz bestehend aus Akteur:innen des links-liberal-alternativen, des konservativen und des neoliberalen Hegemonieprojektes ein hegemoniales Verständnis von Fluchtursachenbekämpfung durchzusetzen, das in zweifacher Weise stabilisierend wirkt: Zum einen gelang es mittels des Verhinderungs-Bias, der maßgeblich von konservativen Kräften in den Diskurs eingeschrieben wurde, einen wichtigen Strang des – nach dem Sommer 2015 deutlich konservativ geprägten – Migrationsmanagements weiter zu stärken. Zum anderen implizierte das hegemoniale Fluchtursachenverständnis, die De-Thematisierung des für Migrationspolitiken konstitutiven asymmetrischen Nord-Süd-Verhältnisses fortzuschreiben.

Die Analyse von Mabanza Bambu trifft zu, dass »[d]ie neuesten Migrations- und Fluchtbewegungen von Menschen nach Europa [...] nicht nur ein Scheitern der Abschottungspolitik, sondern auch ein Scheitern der Nord-Süd-Politik insgesamt« (Mabanza Bambu 2016, 75) zeigten. Doch er konstatiert, dass angesichts dessen eine »befremdliche Art, in der von Fluchtursachen und ihrer Bekämpfung gesprochen wird« (ebd.), feststellbar sei. Befremdlich ist sie in der Hinsicht, dass das offensichtliche zweifache Scheitern mit einer zweifachen Verdrängung einhergeht: Mit der Verdrängung der Evidenz, dass Fluchtmigration geschieht und durch Grenzkontrollen nicht verhindert werden kann und mit der Verdrängung der Tatsache, dass dies wiederum mit einer Krise des Nord-Süd-Verhältnisses zusammenhängt. Diese Verdrängungsleistung manifestiert sich im Verhinderungs-Bias und in der internalistischen Perspektive. Dennoch wurde das zweifache Scheitern – der Abschottungspolitik und der Nord-Süd-Politik – im Sommer der Migration offen-

kundig, wenngleich dieses Moment von kurzer Dauer war. Im diskursiven Kampf um Fluchtursachen(-bekämpfung) blieb dieses Scheitern in gegenhegemonialen Strategien erhalten.

Schließlich verdeutlicht die Analyse die komplementäre Rolle beider gegenhegemonialer Stoßrichtungen, die ich herausgearbeitet habe. Nur in der Verknüpfung ihrer Strategien könnte eine Allianz aus Akteur:innen des linken Flügels des links-liberal-alternativen sowie des proeuropäisch-sozialen Hegemonieprojektes die dominanten Hegemonieprojekte und deren Verständnis von Fluchtursachenbekämpfung in Bedrängnis bringen, um damit die »Herausforderungen eines linken Fluchtursachen-Diskurses anzunehmen« (Bernau 2017). Ein solches Unterfangen sieht sich sehr wirkmächtigen, bis tief in den Alltagsverstand und die Alltagspraxen eingelagerten Annahmen und Routinen gegenüber. Diese sind allerdings Störungen ausgesetzt und erweisen sich gerade in der Krise als porös. Das Zusammenführen beider Perspektiven geschieht bereits. So beschreibt das transnationale Netzwerk Afrique-Europe-Interact beide Kämpfe als zusammengehörig:

»[D]as Recht auf globale Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit ist nur die eine Seite der Medaille. Nicht minder wichtig ist das Recht zu bleiben, also die Möglichkeit, zu Hause bzw. im Herkunftsland ein Leben unter sicheren, würdigen und selbstbestimmten Bedingungen führen zu können« (Afrique-Europe-Interact 2021).

Ganz in diesem Sinne fand im Oktober 2017 die Konferenz »Selbstbestimmt und solidarisch!« in Leipzig statt, die das Netzwerk Afrique-Europe-Interact mit anderen Selbstorganisationen von Migrant:innen und zivilgesellschaftlichen Initiativen veranstaltete. Im Zentrum stand der Versuch einer Verbindung antirassistischer Kämpfe der Migration mit denjenigen gegen globale Ungleichheits- und Ausbeutungsstrukturen als Fluchtursachen (Bendix 2018a, 157f.). Damit werden einerseits diejenigen Kämpfe als wegbereitend anerkannt, die seit Jahren bereits das vermeintlich Äußere ins Innere der Gesellschaft holen: die Proteste von Geflüchteten selbst (Bendix 2018a; 2018b) für das Recht zu gehen und zu bleiben. Andererseits liegen in der Verknüpfung die gegenhegemonialen Möglichkeiten. Denn angesichts anhaltender autoritärer und repressiver »Kontroll- und Hierarchisierungsprojekte« (Georgi 2019c, 39) nach 2015, gilt es für gegenhegemoniale Akteur:innen nicht zuletzt, neue Allianzen und Strategien zu erproben. Die wiederkehrenden Beschwörungen, 2015 möge sich nicht wiederholen, die erneut angesichts der Fluchtbewegungen aus der Ukraine aufgerufen wurden (Die Welt v. 18.3.2022), bestätigen diese Dringlichkeit eindrücklich.